

Michael Buselmeier

„Traum Finsterlins“. Der Heidelberger Architekt und Künstler Mollis Sticks (1938–2018)

Am 21. Mai 2018 haben wir seinen 80. Geburtstag im zwölften Stock der von ihm selbst im Jahr 2000 neben dem Hauptbahnhof erbauten Print Media Academy mit weitem Gipfelblick über Heidelberg, dem Schloss gegenüber, gefeiert. Knapp drei Wochen später sind wir anlässlich seines Todes wieder zusammen gekommen, wieder in unmittelbarer Nähe einiger Bauten, die er entworfen hat: Da ist das ehemalige Penta- (heute Marriott-)Hotel, das IBM-Forschungszentrum und der Wohnblock an der Yorkstraße mit den für Mollis Sticks so typischen Erkern. Hier im alten Kohlenhafen, zwischen Hotelkette und IBM-Zentrum, wollte er um 2005 auf einem Roland Ernst gehörenden Grundstück das neue Konferenz-Zentrum in Ei-Form auf Stelzen über dem Neckar errichten, den Fluss als Transportband in die Altstadt nutzend – ein ebenso brillanter wie kostengünstiger Plan, der aber von der Stadtverwaltung nicht aufgegriffen wurde.

Ich habe „Mollis“, der eigentlich Hans Peter Sticks hieß, fast ein Leben lang (seit 1953, in der Obertertia des Kurfürst Friedrich Gymnasiums) gekannt, bin mir freilich nicht sicher, ihn wirklich gekannt zu haben. Privates, Intimes gar haben wir, soweit es ging, ausgespart beim gemeinsamen Fußball-, Hockey- und Tennisspiel, erst recht in unseren frühen „schöpferischen“ Jahren, wo Gesellschaftliches und besonders Psychologisches tabuisiert waren und nur die Autonomie der reinen Kunst zählte.

Mollis war eine bestimmende Persönlichkeit, selbstbewusst, fordernd, mit einer gewissen Strenge, aber auch mit sehr kindlichen Zügen ausgestattet (ähnlich wie Mynheer Peeperkorn aus Thomas Manns Roman „Der Zauberberg“, den wir zusammen lasen), ironisch, nicht ohne Charme, herrschend-beherrschend; eine dominante Gestalt, von der ich, gerade auch in der Konfrontation, viel gelernt habe. Er hat mich gesprächsweise mehr als irgendein anderer Freund und Mitstreiter geprägt.

Mitte der 60er Jahre schrieb das Feuilleton der Süddeutschen Zeitung über Mollis kühne städtebauliche Entwürfe, sie glichen einem „Traum Finsterlins“. Wir wussten nicht, wer Finsterlin war, dachten an eine Figur E.T.A. Hoffmanns. Später erfuhren wir: Hermann Finsterlin war ein Maler und Dichter des Expressionismus und ein „utopischer Architekt“, der Traumhäuser schuf, die Fabeltieren oder Pflanzen glichen und nie gebaut wurden. Er starb erst 1973 in Stuttgart. Wir hätten diesen „Vorläufer“ also noch besuchen können.

Ein andermal war in Bezug auf Mollis etwas von einem „sanften“ oder „weichen Riesen“ zu lesen. Bei aller Körperfülle war er empfindsam, beweglich und hoch sensibel; schon seine Hände deuteten das an. Er war ein Künstler durch und durch, kein „Dienstleister“, kein „Zubringer“, kein Vertreter des zweckrationalen Prinzips. Er vertrat die organische Form des Bauens, nicht die des rechten Winkels, die sein verehrter Karlsruher Lehrer Egon Eiermann bevorzugte. Ein gewisses Genie-Bewusstsein habe ihm früh seine Tante, die Grafikerin und Malerin Hanna Nagel vermittelt, bekannte Mollis nicht ohne Stolz. Wahrscheinlich benötigt man so etwas, um sich als Künstler zu behaupten, aber es kann auch zur Bürde werden, wenn man



Die Print Media Academy ist eines von Mollis Sticks entworfenen und realisierten Gebäuden in Heidelberg, entstanden 1998 bis 2000. (Foto: Claudia Rink)

den eigenen Ansprüchen nicht genügt. Vermutlich hat dieses Genie-Bewusstsein Mollis nie ganz verlassen, es hat seine Entschlüsse und Entwürfe bestimmt: etwa seine Begeisterung für Le Corbusiers Kapelle von Ronchamp oder für den Schwetzingen Schlosspark, für Fellinis gigantischen Film „La dolce vita“ oder die äolische Insel Stromboli, wo er spontan ein Häuschen mit einer Terrasse direkt über dem weinroten Meer erwarb, das einst Odysseus befuhr. So war er ständig auf der Suche nach dem irdischen Paradies.

Dieses genialische Bewusstsein stand auch hinter den hybriden Entwürfen der 60er Jahre, die nicht nur mich faszinierten, doch nie gebaut wurden, Planungen für die Neue Pinakothek und das Olympia-Stadion in München und die Universität Bremen. Es stand ebenso hinter den frühen Holzskulpturen, die so originell wirkten und doch so nahe bei Henry Moore und Hans Arp waren; und ein wenig auch hinter den späteren mythologischen Arbeiten aus Marmor oder

hartem Vulkanstein, den Zeichnungen, Gemälden und bunten Kinderbüchern der letzten Jahre („Kai der Hai“, „Feuermaul und Rosamunde“).

Nicht vergessen sei der grellrote Demonstrationswagen von 1968, ein roh zusammengeschweißtes Eisengestell mit einer Deichsel auf vier quietschenden Rädern ohne Kugellager. Es trug eine orangene Plexiglas-Trommel, von der man nach Klopppapierart Flugblätter oder Wandzeitungen des von uns gegründeten „Arbeitskreises Kulturrevolution“ abreißen konnte, besser sollte. Das originelle Objekt verfiel leider unserem rigiden Kunstverzicht und kam nur ein-, zweimal zum Einsatz.

Mollis hat sich auch als Lyriker versucht, zumindest einmal nicht ohne Erfolg. In der großformatigen Zeitschrift „Lettre International“ (Nr. 37) antwortete er 1997 auf einen Beitrag des weltweit tätigen Architekten Rem Koolhaas in der vorausgehenden Ausgabe, erstaunlicher Weise nicht mit einem kritisch-essayistischen Text, sondern mit einem längeren Gedicht („Koolhaas hat nicht recht“ lautete der apodiktische Titel), in welchem er die ewige Schönheit Venedigs verteidigte.

Mollis las viel und durcheinander (von Homer bis Proust, Joyce und Beckett), er kannte sich in der Kunstgeschichte aus. Als Sohn eines Forstmeisters (und Kampffliegers) wusste er auch über Gesteine, Pflanzen und Tiere Bescheid, war jedoch kein typischer Intellektueller, keiner von denen, die nur dem Zeitgeist folgen. Er

hatte die Fähigkeit, neu und fundamental über eine Sache nachzudenken und sie in einem ganz unerwarteten Licht erscheinen zu lassen. Er war immer voller Einfälle.

Ich preise seine Großzügigkeit. Freigebig hat er den Freunden seine Ideen überlassen, seine Wohnungen zugänglich gemacht und uns mit Annes Hilfe Feste und opulente Gastmähler bereitet, bei denen zwischen den einzelnen Gängen disputiert wurde. Ich preise ebenso unsere vielen Spaziergänge im Odenwald, Ausflüge, Theater-, Ausstellungs- und Atelier-Besuche (etwa bei der Fondation Beyeler in Riehen, in den Ateliers von Silvio Siermann, Jürgen Goertz und Dieter Krieg). Im Frühjahr 1985 fuhren wir im Dauerregen von Stadt zu Stadt durch Oberitalien auf der Suche nach dem „idealen Platz“. In der Folge präsentierte Molli seine Lösung für die Gestaltung des leeren Heidelberger Universitätsplatzes. Er wollte die Ruinen des Augustinerklosters wieder sichtbar machen und die Grenze der beiden Plätze durch einen gespaltenen Jaspers-Kopf markieren.

Es gab auch Abstürze in seinem Leben, etwa die Scheidung von seiner ersten Frau Elke. Gewiss auch Abweisungen, schmerzhaftes Niederlagen als Künstler, über die er jedoch nur ungern sprach; dazu Krankheiten, Operationen (1991 am Herzen); dunkle Stunden. In den Jahren nach 1968 verfiel Molli für kurze Zeit einem marxistischen Dogmatismus, einer schroffen Absage an jede ästhetische Praxis – doch es dominierte letztlich seine „Sehnsucht nach klassischer Harmonie“ (so Molli wörtlich), Neugier auf die Welt, die Kunst; Optimismus, Lebensfreude. Seine plastische Wahrnehmungsweise.

Erstaunlich mutet auch an, wie sich Molli nach dem Ende seiner dogmatischen Phase zu aufwendigen Restaurierungsarbeiten bereitfand. Er anerkannte nun die Bedeutung der europäischen Tradition, würdigte die Leistungen der Architekten des Barock wie des Jugendstils. Vor allem die Wiederherstellung der Stadthalle 1979/80 in ihrer ursprünglichen Pracht ist ihm zu verdanken. Sie trug ihm auch Oberbürgermeister Zundels spätes Wohlwollen ein. Wenn heute wieder von einer inzwischen notwendig gewordenen Restaurierung der Stadthalle die Rede ist, wird Mollis rettender Beitrag nicht mehr erwähnt; er ist schlicht vergessen worden.

Der erste Schlaganfall von 2010 hatte den zumindest teilweisen Verlust der „Aura“ zur Folge, der ironischen Rhetorik, die ihm zu eigen war, der heiteren Distanz, der lächelnden Überlegenheitsgestik. Mein alter Freund wirkte zum ersten Mal wehrlos auf mich. Aber da war ja noch Anne, seine Frau, die sich wie selbstverständlich um alles Notwendige und noch Mögliche wie etwa Reisen nach Italien (zur Insel Giglio) kümmerte. Und natürlich die Kinder und Enkelkinder.

Beigesetzt wurde Molli auf dem Neuenheimer Friedhof, für uns ein historisch bestimmter Ort; über dem Grab ein von ihm aus Vulkanstein geformter Kopf des Odysseus. Der große Philosoph Karl Löwith ruht dort, auch unser ehemaliger Genosse, der Arzt Thomas Ripke, und Mollis Tante, die bedeutende Künstlerin Hanna Nagel, die ihm einst den Weg wies. Ich hätte mir auch den kargen Friedhof von Stromboli vorstellen können, auf dem Fischer, Abenteurer und Bergführer beisammen liegen – vielleicht war Mollis Feuerinsel ja das Vorbild von Homers Insel Ogygia, Heimat der Nymphe Kalypso, von der Odysseus nach sieben Jahren Richtung Ithaka aufbrach.

„Willst Du mit mir gehen?“



weniger Abfall

mehr Heidelberg

Telefon: 06221 58-29999
www.heidelberg.de/abfall